

Zeitschrift: Regio Basiliensis : Basler Zeitschrift für Geographie

Herausgeber: Geographisch-Ethnologische Gesellschaft Basel ; Geographisches Institut der Universität Basel

Band: 22 (1981)

Heft: 2-3

Artikel: Kulturlandschaftliche Entwicklungen zu Seiten der deutsch-deutschen Grenzen

Autor: Schwund, Martin

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1088854>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kulturlandschaftliche Entwicklungen zu Seiten der deutsch-deutschen Grenzen

MARTIN SCHWIND

1 Verlauf, Beschaffenheit und Sinn der deutsch-deutschen «Grenzen»

Es gibt zwei deutsch-deutsche «Grenzen»: die 165,7 km lange Berliner Demarkationslinie einschliesslich der 46 km langen innerstädtischen Sektorengrenze und die 1393 km lange, von der Ostsee bis zum Bayerischen Fichtelgebirge ziehende Demarkationslinie, die gemäss Londoner Protokoll vom 5. 6. 1945 als Westgrenze der sowjetischen Besatzungszone gezogen und von der 1949 ausgerufenen Deutschen Demokratischen Republik (DDR) allmählich zu einer Staatsgrenze entwickelt wurde. Beide Demarkationslinien sind «Zerreissungsgrenzen», wie sie in der Allgem. Staatengeographie (1972) als die extremen Fälle strukturwideriger Grenzen (superimposed boundaries) behandelt wurden¹. Von der Beschaffenheit und von dem Sinn, der diesen Grenzen eingelegt wurde, muss man vorab Kenntnis nehmen, wenn man die kulturlandschaftlichen Veränderungen, die sie auf beiden Seiten bewirkten, beschreiben und deuten will.

Die binnendeutsche Demarkationslinie (DL) ist wie die binnenkoreanische und israelisch-palästinensische mit allen Merkmalen zeitlicher Zufälligkeiten behaftet; denn jede Demarkationslinie ist nur als ein Provisorium gedacht. Dennoch wurden in die Demarkationslinie des sowjetischen Machtbereichs bereits sehr gezielte Elemente der dort gepflegten haushoferschen Geopolitik investiert. Dadurch erscheint die Linie so willkürlich wie der Riss in einem Blatt Papier: sie springt vor und zurück, je wie das Vorteile für die östliche Seite ergab: sie nutzt alte Verwaltungsgrenzen, die längst von humangeographischen Entwicklungen überdeckt wurden, zertrennt dafür aber gewachsene Landkreise, Orte und Ortsteile, überschneidet Flussschlingen, um sich auf der Westseite «Wachstumsspitzen» im Sinne veralteter Geopolitik zu schaffen. Die Vorliebe für derartige Wachstumsspitzen hat sich bereits im Londoner Protokoll vom 12. 9. 1944 bei der Festlegung der Sektorengrenzen in Berlin paradigmatisch niedergeschlagen. Der Sowjetunion als nur einer der vier Siegermächte wurden 46% des Stadtgebiets bzw. 8 der 20 Stadtbezirke zugestanden, darunter der Bezirk «Mitte», die eindeutige «City» der Weltstadt. Die USA, Grossbritannien und Frankreich begnügten sich mit 12 und bemerkten erst zu spät, dass sie aus der City verdrängt worden und dass nun alle Fragen, die das ganze Berlin betrafen, aus der räumlichen Rändlage heraus zu behandeln waren.

Eingeladener Aufsatz von

Prof. Dr. Martin Schwind, Gesellschaft für Welt- und Soziakunde, Grosse Heide 14,
D - 3000 Hannover 51

Der Stadtbezirk Mitte springt als Wachstumsspitze von der Basis der Ostberliner Stadtbezirksgrenzen Prenzlauer Berg – Friedrichshain weit gegen den Westen vor: die Demarkationslinie wäre ohne die Angliederung dieses Bezirks an Berlin-Ost geradliniger und kürzer gewesen (s. Abb. 1). Darüber hinaus wurde die Ausbeulung Ost-Berlins durch zwei aufgesetzte «Spitzen» raumwirksam: erstens hielt man es für erforderlich, vor das Brandenburger Tor einen Schutzstreifen zu legen, der mit der später gezogenen Berliner Mauer das Reichstagsgebäude städtebaulich bedroht, dafür aber die Entfernung zu dem im Tiergarten gelegenen sowjetischen Denkmal verkürzt, das den Sowjets Rechte auf Westberliner Boden sichert.

Zweitens stösst etwa 500 m südlich vom Brandenburger Tor eine Ostberliner Geländespitze in den Westberliner Grüngürtel vor, die man völlig funktionslos als Brachland vor der Mauer liegen liess, und die lediglich den negativen Effekt hat, nachteilig auf die Westberliner Verkehrsplanung einzuwirken.

Derartige Grenzfestlegungen sind charakteristisch für Konzeptionen im mittel-europäischen Raum. In Görlitz hielt man zwar am Gedanken der Oder-Neisse-Linie so starr fest, dass man die Stadt politisch zerteilte und ein deutsches und polnisches Görlitz schuf, aber an der Oder-Mündung wichen man von diesem Prinzip ab: man überquerte den Strom und schob die Grenze auf dem Westufer bis zu 25 km in das DDR-Gebiet vor, um Stettin als Ganzes und gleichzeitig die Hafenzufahrt bei Swinemünde fest in die Hand zu bekommen. Von einer ähnlichen Überlegung hat man sich an der Travemündung zugunsten der alten Hansestadt Lübeck nicht leiten lassen. Die Demarkationslinie nimmt die Priwall-Landzunge westwärts so weit in Anspruch, dass man nicht nur das Küstengewässer vor der Travemündung verschmalte, sondern von dieser Linie aus auch landein Gebietsvorteile ableiten konnte, die in Widerspruch zur humangeographischen Struktur stehen. Die Demarkationslinie umgreift die Wasserfläche des westdeutsch verbliebenen Dassower Sees und setzt sich am Südufer der Untertrave fort, wodurch der Lübecker Hafen unter Mitkontrolle der DDR gebracht und darüber hinaus dem von 250 000 Einwohnern bewohnten Stadtgebiet jedwede räumliche Entwicklungsmöglichkeit nach Ost und Südost genommen wurde. Lübeck wurde in extrem negativem Sinne Grenzstadt und Grenzhafen, belastet von Verkehrssperren zu Wasser und zu Land.

Das gegen Westen gerichtete Ausgreifen der DL in Form von «Wachstumsspitzen» wiederholt sich in der südlichen Fortsetzung in vier weiteren Fällen. Durch Inanspruchnahme der gesamten Altmark stösst das DDR-Gebiet von der Elbe aus bis zu 20 km Entfernung zur Kreisstadt Uelzen vor und wird der Landkreis Lüchow-Dannenberg in die isolierende Lage einer Halbinsel gebracht, obgleich die Möglichkeit bestand, die Lüneburger Heide ungeteilt zu lassen, wenn man die DL 5 km östlich vom Jeetzelfluss gezogen hätte.

Im Harzvorland wiederholt sich die Altmarksituation: Die DL schiebt sich bis auf 25 km an Braunschweig heran und nutzt die Leitlinie des Ilsetals nicht, nur weil man den Brocken, mit 1142 m höchster Berg im Harz, noch auf DDR-Seite haben wollte. Zugunsten dieses Gipfels zerschnitt man alte Kulturlandschaft, verstärkte man den Charakter der Endlage für Braunschweig, Wolfen-

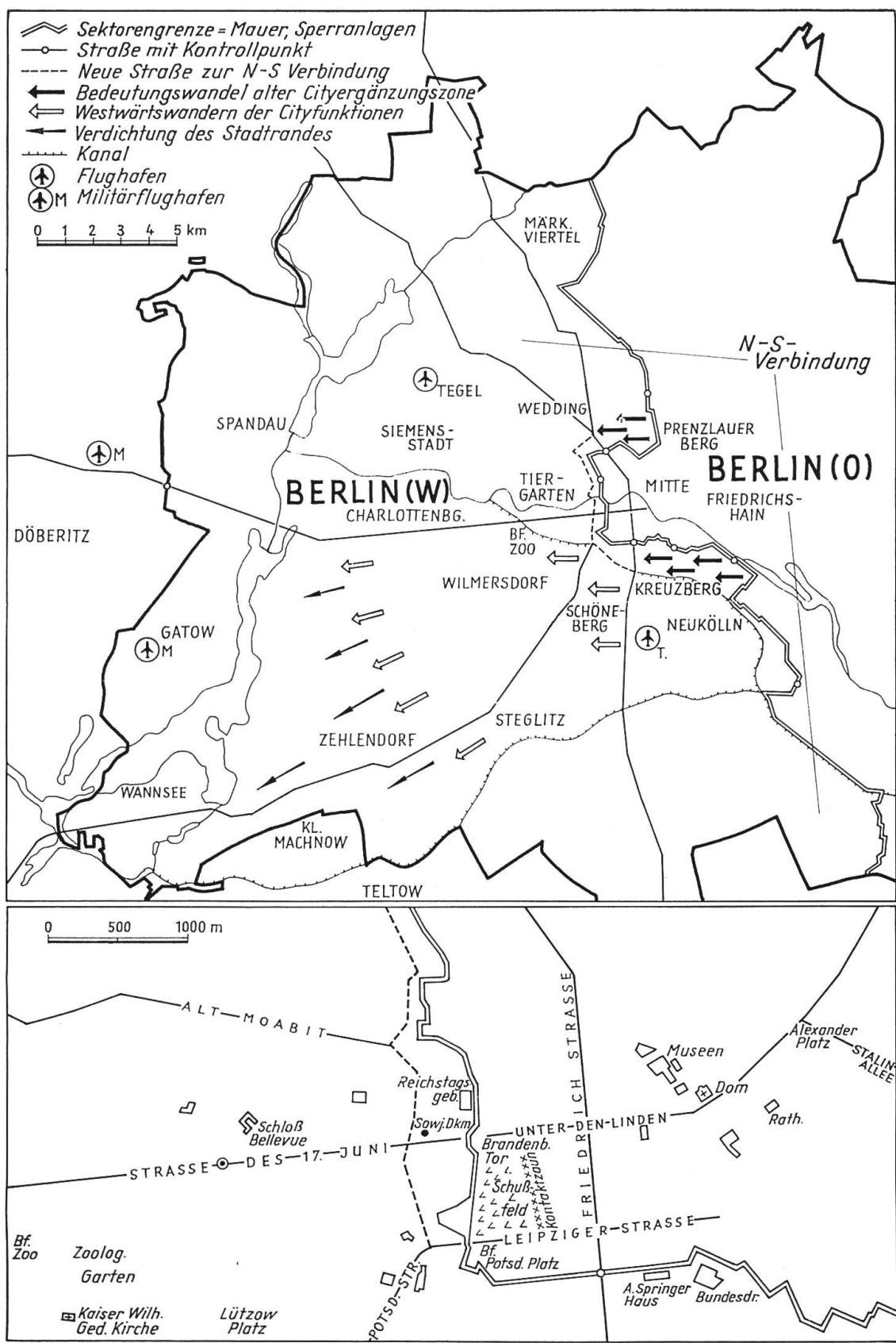


Abb. 1 Berliner Mauer. Verlauf und Rückwirkungen auf beide Stadtteile

büttel, Salzgitter, Bad Harzburg und schuf man eine Reihe von wasserwirtschaftlichen Problemen. Eine weitere Wiederholung der Altmarksituation erfährt die DL im Raum südlich des Harzes: da es hier nicht möglich war, sich auf alte Verwaltungsgrenzen zu berufen, zerschnitt man den Eichsfeld-Landkreis Duderstadt von NO und SW und gelangte dabei an die Werra, einen der Flüsse, die sich zur Weser vereinigen. Mit der Eichsfeldausbeulung rückte die DL auf 8 km an die Grosstadt Göttingen und auf 25 km an die Grosstadt Kassel heran. Wenige Kilometer südlich davon folgte man hingegen den auf feudalistische Zeiten zurückgehenden Verwaltungsgrenzen, so dass man die Werraschleifen auf einer Entfernung von 37 km fünfmal zerschnitt und zugleich ein verwirrendes ineinander von Strassenabschnitten östlicher und westlicher Zuständigkeit heraufbeschwor.

Die Anomalien im Verlauf der DL würden sich weniger negativ auf Mensch und Landschaft zu beiden Seiten auswirken, hätten sie nicht als Teilstück der gesamten Zerreissungsgrenze den Charakter einer Festungsmauer erhalten. Was damit gemeint ist, zeigt Abb. 2, wobei deren Erläuterungen noch einiger Er-

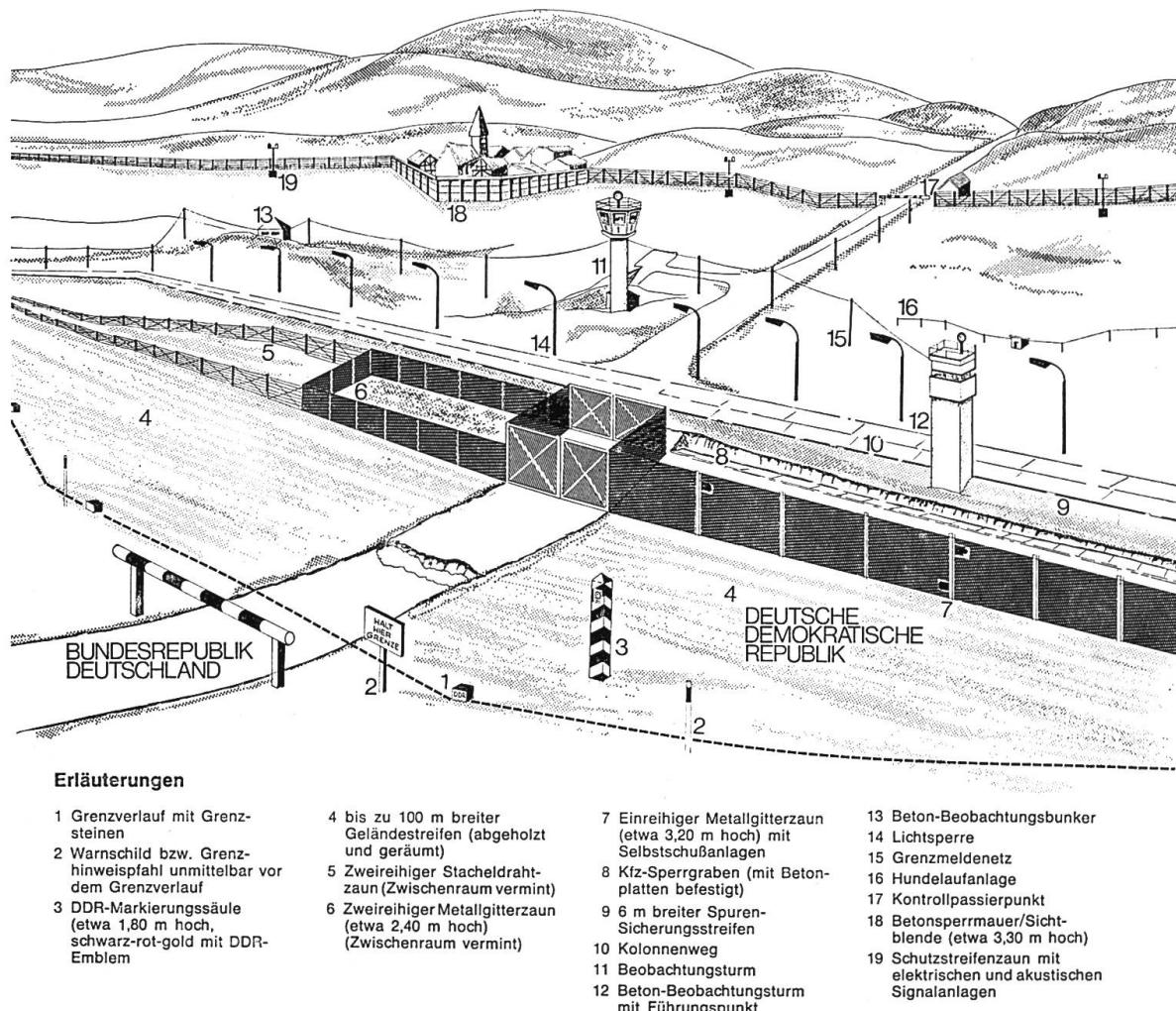


Abb. 2 Sperrsyste auf dem Gebiet der Deutschen Demokratischen Republik

gänzungen bedürfen, insbesondere des Hinweises, dass in Berlin «wegen der engen Platzverhältnisse die Sperrgrenze der DDR nicht so tiefgestaffelt sein kann wie die Demarkationslinie zur Bundesrepublik»², und dass gerade deshalb hier die geschlossene Mauer der Abriegelung des Staatsgebietes dient. Genau besehen handelt es sich um eine Betonplatten-Wand von 3–4 m Höhe, rd. 10 cm stark und eisenbewehrt. Der obere Abschluss ist ein Eternit-Rohr von meist 35 cm Durchmesser, das die Hände beim Versuch, über die Mauer zu klettern, abrutschen lässt. Der Zweck der Mauer und des Sperrsystems entlang der DL werden von der DDR – gemäss Grenzordnung § 21 «in der Verhinderung von Republik- und Fahnenflucht» gesehen³.

Der Gedanke, das DDR-Staatsgebiet nach aussen hermetisch abzuschliessen, beherrscht das gestaffelte, in Abb. 2 dargestellte Sperrsysteem, das in 1393 km Länge Deutschland von Nord nach Süd, je nach den Geländeverhältnissen in wechselnder Breite, durchschneidet. Dabei sind immer erkennbar: der in der Tiefe des Gebiets errichtete Schutzstreifenzaun mit den akustischen und elektrischen Signalanlagen, davor die Beobachtungstürme und der Metallgitterzaun – nachts von den Lichtsperranlagen grell angestrahlt, so dass den Wachposten in den Türmen nach Möglichkeit kein Flüchtling entgeht. Am Schutzstreifenzaun beginnt die bis 5 km tief ins Land greifende Sperrzone, in der sich nur Menschen mit Erlaubnispapieren aufhalten dürfen. Veranschlagt man das 100–500 m breite vom Sperrsysteem besetzte Land im Durchschnitt auf 0,3 km, dann ergibt sich für die 1393 km lange Sperrzone ein Territorium von 420 km²: das ist ein Staatsgebiet von der Größenordnung der Republik Andorra. Rechnet man die 5 km breite nur mit Ausweis betretbare Sperrzone hinzu, dann errechnen sich 7 670 km² oder die dreifache Grösse des Grossherzogtums Luxemburg. Während auf westdeutscher Seite die Landschaft bis an die Demarkationslinie heran uneingeschränkt bewohnt und so weit wie möglich rentabel bewirtschaftet wird, befindet sich auf östlicher Seite zum Schutz der Republik ein 5 km und mehr breiter Gebietsstreifen, der an der wirtschaftlichen Entwicklung der DDR nur extensiv-wirtschaftlich oder gar nicht teilnimmt und insbesondere ohne Investitionen für den Aufbau neuer Industrie bleiben muss. Die Berliner Mauer und die Sperr-einrichtungen entlang der DL und der Westberliner Aussengrenze erfüllen nicht die Funktion einer internationalen Grenze; denn Sinn einer politischen Grenze soll es doch sein, nicht nur zu trennen, sondern auch zu verbinden, wie das an der deutsch-schweizerischen Grenze mustergültig geschieht. Im Grunde genommen gibt es für die Bezeichnung des deutsch-deutschen Grenzphänomens noch keinen Begriff, und es ist irreführend, wenn man meint, die Chinesische Mauer als geschichtliches Vorbild verwenden zu können. Der Verfasser hat herausgestellt⁴, dass die Chinesische Mauer niemals eine Staatsgrenze sein sollte, sondern die Aufgabe hatte, die zum Reichsganzen gehörenden Nomadenvölker Zentralasiens daran zu hindern, in Dürrezeiten plündernd in die bäuerlichen Ge biete der Zentralprovinzen einzufallen. Es ging dabei um einen Schutz der Ernährungswirtschaft.

Die Sperrenanlagen der Berliner Mauer und entlang der DL haben einen ent gegengesetzten Sinn: in ihrer technischen Ausrüstung sollen sie die Flucht von

Tabelle 1 Fluchtbewegung aus der DDR und dem Ostsektor von Berlin nur über West-Berlin bis 1961

Jahr	
1949–1952	193 227
1952	118 300
1953	305 737
1954	104 399
1955	153 693
1956	156 377
1957	129 579
1958	119 552
1959	90 862
1960	152 291
1961 (bis 13. 8.)	125 053
Insgesamt	1 649 070

Quelle: Klaus Horn, Die Berliner Krise 1958–61. Europäische Verlagsanstalt, Frankfurt/M. 1970. S. 27

Tabelle 2 Flüchtlinge nach dem 13. August 1961

Jahr	Flüchtlinge	davon sog. Sperrbrecher
1961 (14. 8.–31. 12.)	51 624	
1962	16 741	
1963	12 967	3 692
1964	11 864	3 155
1965	11 886	2 329
1966	8 456	1 736
1967	6 385	1 203
1968	4 902	1 135
1969	5 273	785
1970	5 047	901
1971	5 843	832
1972	5 537	1 245
1973	6 522	1 842
1974	5 324	969
1975	6 011	673
1976	5 110	610
1977	4 037	721
1978	3 846	461
1979	3 512	463
1980	2 976	424
	187 538	23 398

Quelle: Hermann Weber, Kleine Geschichte der DDR. Edition Deutschland Archiv, Köln 1980, S. 104

Staatsangehörigen verhindern. Tatsächlich ist die Zahl der Flüchtlinge seit 1949 und selbst nach 1961 bis heute ausserordentlich gross (s. Tabellen). Aus diesen Zahlen spricht die Tatsache, dass die deutsch-deutschen Grenzen zu Dokumenten für die Teilung der Welt geworden sind.

2 Die Welt-Zerreissungsgrenzen in ihrer kulturlandschaftlichen Bedeutung

Wenn bestimmte geistige Kräfte alle Kulturbereiche eines Staates durchgreifen, bleibt es nicht aus, dass sie sich auch landschaftlich niederschlagen. Es stellt sich die Frage, wie sich die Herausforderungen von Mauer und Sperrsystmen auf der Basis entgegengesetzter Wirtschafts- und Sozialsysteme innerhalb ein und derselben historisch überlieferten Landschaft ausgewirkt haben. Bei der Beantwortung der Frage muss bedacht werden, dass die schwer bewegliche Landschaft gegen durchgreifende Veränderungsversuche Widerstand leistet und damit die Verwirklichung von Zielvorstellungen bremst. Dieser Gedanke deckt sich mit dem von P. Schöller, der am Beispiel von Berlin jene warnt, «die bei radikal gewandelten gesellschaftlichen Bedingungen an die schnelle Veränderbarkeit auch der räumlichen Strukturen glauben oder die historische Persistenz unserer Kulturlandschaft unterschätzen»⁵. Um so beachtlicher müssen jene gewaltsamen kultur-

landschaftlichen Eingriffe erscheinen, die in schon wenigen Jahren auf östlicher Seite bewirkt wurden. Es werden im folgenden fünf Zerreissungsgrenzen-Komplexe in ihrer landschaftlichen Tiefenwirkung skizziert.

21 Kulturlandschaftliche Veränderungen zu seiten der Travemündung

Das Thema der unterschiedlichen Landnutzung wird bereits an der Ostseeküste angeschlagen. Der Westen befragt den Boden nach seinen optimalen Nutzungsmöglichkeiten für den Menschen, dem Osten geht es im Grenzraum von 5 km Tiefe um Einrichtungen zur Verhinderung der Republik- und Fahnenflucht. Der flache Strand des Priwall ist daher zweigeteilt. Von der Demarkationslinie aus westwärts erfüllt ihn das Leben der Erholungssuchenden; ostwärts erscheint er tot. Auf der Westseite hat sich eine Wochenendsiedlung entwickelt, an die sich Zeltplätze, das Kurhaus Priwall und das Gelände der Seemannsschule anschliessen. Auf der Ostseite dehnt sich zwischen dem menschenleeren Strand und dem Metallgitterzaun der bis zu 100 m breite Geländestreifen, der als Sicht- und Schussfeld von Buschwerk und Bäumen freigehalten wird. Die auf dem Rücken des Priwall entlang führende Mecklenburger Landstrasse wurde zerschnitten; der Verkehr nach Pötenitz auf der Ostseite des Pötenitzer Wiek wurde damit unmöglich gemacht. Die DL verläuft dem Ufer des Dassower Sees entlang und in Fortsetzung davon am Südufer der Unteren Trave. Die Gleichsetzung von Ufer mit DL verhindert auf 21 km die Nutzung des Sees als Erholungsgebiet: denn weder die auf dem Dassower See Wassersport treibende Lübecker Bevölkerung darf das Ufer betreten, noch dürfen dies die Bewohner der DDR-Dörfer rundum. Die Sorge um mögliche Republikflucht geht so weit, dass die bei Dassow von Süden her mündende Stepenitz durch ein Fallgitterwehr verschlossen wird, das zwar dem Wasser freien Durchlauf in den Dassower See gewährt, aber es keinem Menschen ermöglicht, vom Osten in die freie Welt zu schwimmen, zu der die Wasseroberfläche gehört. Es ist selbstverständlich, dass die DDR-Bauern von Volkstorf, Benkendorf, Dassow, Schwanbeck und Teschow in diesem See aus Staatssicherheitsgründen nicht fischen dürfen, obgleich er zu ihrer unmittelbaren Umwelt gehört. Ein Abschneiden von täglich erlebter Umwelt musste auch von den DDR-Dörfern entlang der SO- und S-Grenze von Lübeck bis hin zum Ratzeburger See hingenommen werden: denn Lübeck war für sie der weitaus wichtigste zentrale Ort. Die Übergänge von Lübeck nach dem Osten wurden alle mit Ausnahme einer einzigen, scharfer Kontrolle unterstellten, über Dassow nach Wismar führenden Landstrasse zerschnitten, so dass den DDR-Dörfern weder Fuss- noch Fahrverkehr nach der Hansestadt möglich ist. An bedeutenderen Fahrstrassen wurden zerrissen: die Verbindungen zwischen Lübeck - Palingen, Lübeck - Herrnburg, Grönau - Raddingsdorf, Gross-Sarau - Utrecht. Als Eisenbahnverbindung steht nur die Linie Lübeck - Wismar zur Verfügung. Dieses Abgeschnittensein von der Hansestadt und die beschränkten Entwicklungsmöglichkeiten innerhalb des Sperrgebiets haben den Lebensstandard der betroffenen Bevölkerung herabgesetzt. Natürlich hat auch Lübeck, wovon schon gesprochen

wurde, durch den Verlust seines ostwärts gelegenen Einzugsgebiets an Zentralitätscharakter verloren. Durch den Ausbau der Autobahn Hamburg - Lübeck und deren Weiterführung bis zur Fehmarnsundbrücke sowie durch die im Bau befindliche Autobahnverbindung nach Kiel hat die Bundesregierung versucht, die Grenzlandsituation der Hansestadt zu mildern.

22 Der kulturlandschaftliche Brennpunkt zwischen Braunschweig und Magdeburg

Bis zum Zweiten Weltkrieg lag der Landkreis Helmstedt verkehrsgünstig in der Mitte des Deutschen Reichs. Heute befindet er sich am Ostrand der Bundesrepublik. Die 1000jährigen Städte Helmstedt und Schöningen, kulturelle Zwischenzentren auf halbem Weg von Braunschweig nach Magdeburg, haben durch die Teilung Deutschlands ihr früher bis ins Magdeburger Land ausgreifendes Einzugsgebiet verloren. Dabei wurde die Zerreissungsgrenze ohne Rücksicht auf wirtschaftliche Strukturen auch mitten durch das Helmstedter Braunkohlenrevier gezogen (s. Abb. 3), wodurch, zusätzlich die vitalen Interessen der Europäischen Gemeinschaft (EG) betroffen werden.

Der Helmstedt-Schöninger Braunkohlenbergbau wird seit 180 Jahren betrieben; die Vielzahl der Abbaugesellschaften wurde 1873 durch Gründung der «Braunschweigischen Kohlen-Bergwerke» (BKB) zusammengefasst. Schicksalhaft wurde der 26. Mai 1952. An diesem Tage sperrten bewaffnete Kräfte der DDR die Grenze zwischen den einzelnen Betrieben⁶. Den BKB gingen hierbei der Tagebau Wulfersdorf mit 65 Mill. t Kohlevorrat, das den gesamten Helmstedter Raum versorgende Kraftwerk Harbke sowie 62% ihres Feldbesitzes verloren. Da der Tagebau Treue der BKB 1977 ausgekohlt war und der Tagebau Alversdorf (s. Abb. 3) etwa 1986 ausgekohlt sein wird, bleibt dem BKB, von der «liegenden Flözgruppe» abgesehen, in Zukunft nur das Feld Helmstedt übrig. Hierzu muss bemerkt werden: Das Helmstedter Kohlevorkommen liegt am Ende eines schmalen Tertiärbeckens, das im Gebiet der Magdeburger Börde beginnt; es wurde im Oligozän durch Zechstein-Salzaufpressung gestört. Diese Aufpressung erzeugte bei Helmstedt je eine Ost- und eine Westmulde (s. Abb. 3). In diesen Mulden befinden sich bis zu 400 m mächtige Schichtpakete, die ausser Sanden und Tonen zwei Braunkohlen-Flözhorizonte enthalten, deren «hängende Flözgruppe» 12-15 m mächtige Flöze führt, während die etwa 200 m tiefere «liegende Flözgruppe» bis zu max. 20 m Mächtigkeit aufweist⁷. Die Verwertbarkeit der im Liegenden befindlichen Kohle ist durch ihren Salzgehalt (Salzkohle) schwieriger. Auf diese liegende Flözgruppe müssen sich aber die BKB ab 1984 stärker ausrichten. Vorerst liegt das Schwergewicht des Abbaus noch im Hangenden der östlichen Mulde, wobei dies im Zeichen des höchst kuriosen «Grenzpfeilers» steht; das ist ein Flözblock, der infolge des Zickzack-Verlaufs der DL inmitten der Abbaumulde übrig bleiben würde, wenn man sich beim Abbauverfahren aus technischen Gründen nicht für gegenseitige Grenzüberschreitungen einigte. Solche Einigung erfolgte auf der Basis des Grundlagen-Vertrages von 1972 und dessen Sonderregelungen von 1976.

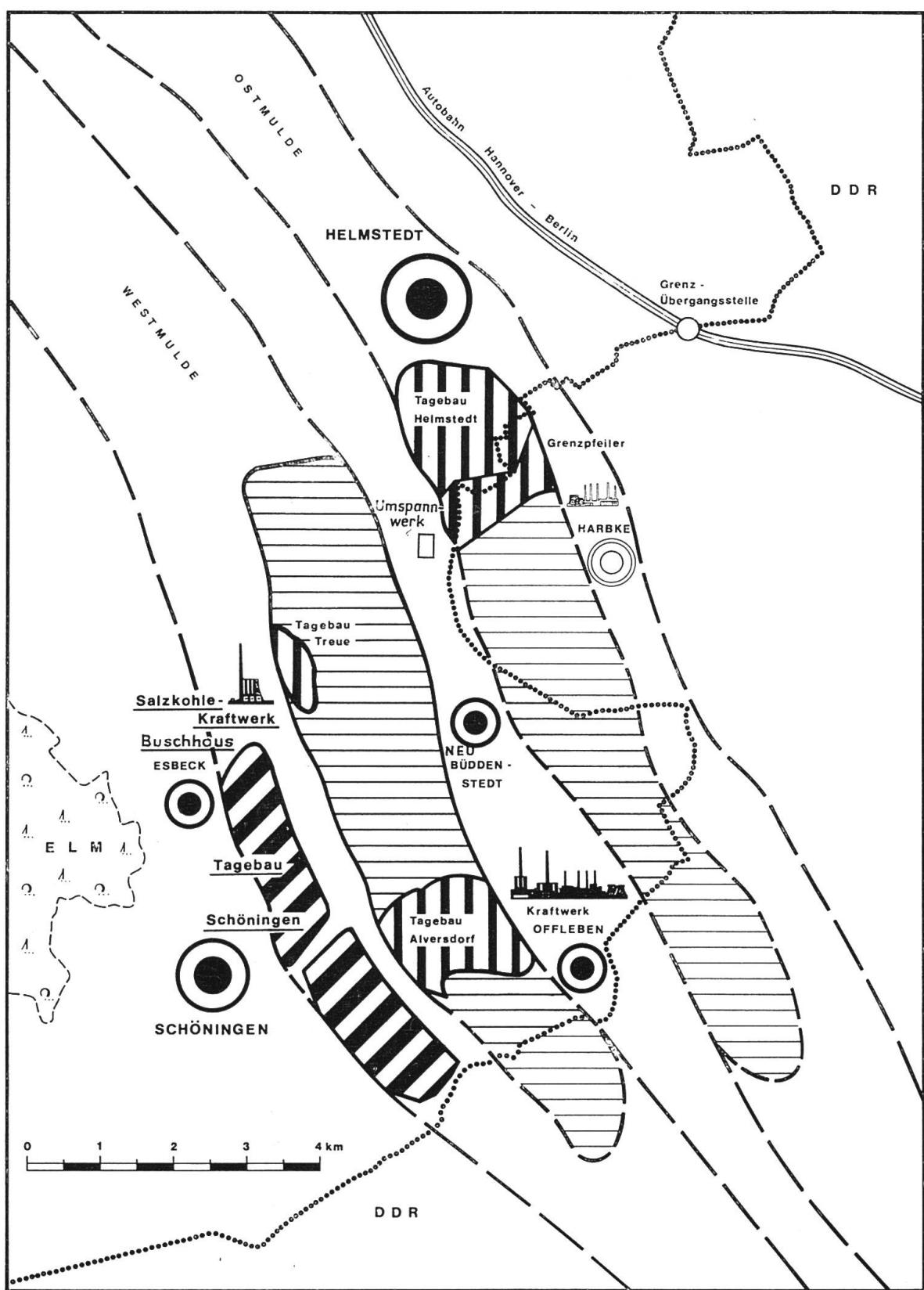


Abb. 3 Das Helmstedter Braunkohlerevier, 1980. Nach R. Hausmann

Die kulturlandschaftlich bedeutendsten Auswirkungen im Helmstedter Raum seien stichwortartig zusammengefasst:

1. Als Ersatz für das 1952 verlorengegangene Kraftwerk Harbke wurde hart an der DL 4 km ostwärts Schöningen das 770 MW-Grosskraftwerk Offleben errichtet. Weithin sichtbare Landmarken sind die 6 Schornsteine, deren höchster bis 207 m aufsteigt. In Hinblick auf den künftigen Salzkohle-Abbau entsteht 3 km nordwärts Schöningen das Grosskraftwerk Buschhaus, heute schon sichtbar mit 302 m hohem Schornstein. Aus einem Kraftwerk auf der Basis der Helmstedter Kohle wurden also drei von landschaftlich bedeutenden Auswirkungen und vielfach verstärkter Stromerzeugung.
2. Die Landschaft auf dem 2 km breiten Zechsteinsattel zwischen dem Kraftwerk Offleben und Helmstedt wurde von 9 parallelen Reihen von Hochspannungsmasten besetzt (Leitungen von 220, 110 und 50 kV), die zum Hauptumspannwerk Helmstedt führen. Von da aus wird die gesamte Stromproduktion in das Netz der «Preussischen Elektrizitäts-AG» (PREUSSAG) und deren Tochtergesellschaft «Überlandzentrale Helmstedt AG» (ÜZH) geleitet. Das Leitungsnetz strahlt auf einem Versorgungsgebiet von 4 300 km² auseinander. Ein ähnlich konzentriertes und zugleich breitflächiges Leitungssystem konnte von Harbke aus auf der DDR-Seite nicht entwickelt werden.
3. Rekultivierung der vom Tagebau geöffneten Erdoberfläche durch Wiederauffüllung zu naturnahen Nutzflächen: Der Anlage eines Tagebaus fallen Äcker, Wiesen, Wälder, Wohngebiete, Verkehrslinien und Gewässer zum Opfer. Tagebaue der BKB haben im Laufe vergangener Jahrzehnte rd. 2 000 ha Gelände in Anspruch genommen⁸. Dabei mussten vier kleinere Ortschaften mit insgesamt 3 700 Einwohnern weichen. Die Tagebauöffnungen erhielten jeweils ihre erste Eintiefung durch das Abräumen der etwa 70 m mächtigen Deckgebirgsmassen. Vor deren Verkippung wurde jeweils der aufliegende Mutterboden in Reserve gelegt, um ihn bei späterer Auffüllung der Tagebauöffnung wieder als oberste Bodenschicht verwenden zu können. Die nach völligem Abbau der Flöze anfallende Rekultivierungsarbeit wird mit grosser Umsicht betrieben. Bis Ende 1976 wurden rd. 600 ha landwirtschaftliche und 400 ha forstwirtschaftliche Nutzfläche zurückgewonnen. Eine besondere Leistung war die Umsiedlung des Dorfes Büddenstedt aus dem Tagebaugebiet Treue nach Neu-Büddenstedt. Durch Abraumverkippung des Tagebaus Schöningen wird nordwärts davon eine Waldlandschaft als Naherholungsgebiet entstehen. Auf DDR-Gebiet verbietet sich die Schaffung von Waldgebieten in Nähe der DL allein schon aus Gründen der Staatssicherheit. Hier ziehen mannstiefe Gräben durch das Ödland der Aufkippungen.
4. Abwanderung der Bevölkerung. Die Randgebiete entlang der DL weisen Bevölkerungsverluste auf. Für die DDR-Gemeinden sind entsprechende Daten nicht zu erhalten. Im Landkreis Helmstedt ging die Bevölkerungszahl von 1950 bis 1977 um 19% zurück. Daran hatten die Städte Helmstedt, das von rd. 50 000 auf 39 000 Einw. und Schöningen mit einer Abnahme von 37 000 auf 25 000 Einw. besonderen Anteil⁷.

23 Die kulturlandschaftliche Zerreissung des Eichsfeldes

Wie schon eingangs hervorgehoben, wurde die DL im Gebiet des Eichsfeldes in Verfolgung territorialer Vorteile quer durch den gewachsenen Landkreis Duderstadt bis an das Werra-Ufer nach Westen ausgebeult. Anstatt nach einer einigermassen wirtschafts- und kulturgeographisch gültigen Strukturgrenze zu suchen, schuf man eine Reihe von extremen Anomalien:

1. Man schnitt den Oberlauf der Göttingen und Hannover durchfliessenden Leine mit seinen städtischen Mittelpunkten Leinefelde und Heiligenstadt und ebenso den Oberlauf der Hahle vom nördlichen Eichsfeld ab und schob damit die DL bis auf 1 500 m Abstand an Duderstadt heran.

2. Man zerschnitt den Kultur- und Wirtschaftsraum der Kreisstadt, und dies bedeutete:
 - a) Zerreissung der Eisenbahnlinien Wulften-Leinefeld sowie Herzberg-Bleicherode und der Bundesstrasse 247 Northeim–Duderstadt in der Fortführung nach Mülhausen (DDR).
 - b) Zerreissung wichtiger Landstrassen, durch deren Nutzung der Duderstadter Markt belebt wurde.
3. Eine empfindliche Abwanderung in den Westen hatte Bösekendorf südwestlich von Duderstadt zu verzeichnen. Fast alle Bewohner «verliessen das Dorf als Flüchtlinge unter Zurücklassung ihrer Habe in zwei grossen Trecks 1961 und 1963; sie kamen über die verminnte Grenze in die Bundesrepublik ⁸.»
4. Der Verlust des Einzugsbereichs, den Duderstadt erlitt, und der für die traditionreiche 700jährige Stadt zugleich Endlage im Gebiet der Bundesrepublik bedeutet, führte bis zur funktionalen Substanzaushöhlung des ehemals zentralen Ortes. Es zogen infolge des Funktionsverlustes ab: die landwirtschaftlichen Schulen, die Kreisverwaltung, das Katasteramt, das Hauptzollamt, die Behörde des Schulrates, die Behörde des Regierungsveterinärrates. Der Behördenabzug übte Sogwirkung auf den privatwirtschaftlichen Bereich aus ⁹.

24 Landschaftliche Auswirkungen der DL im Gebiet des Thüringer Waldes und Frankenwaldes

In ihrem Süd-Abschnitt folgt die DL bedenkenlos überlieferten Verwaltungsgrenzen, die aber gerade hier im Zuge der Wirtschaftsentwicklung ihre Grenzfunktionen verloren haben und sich als nicht geeignet für eine Aufwertung zu einer Grenze internationalen Charakters erweisen. «Die doppelten Stacheldrahtzäune mit den eingefassten Minengürteln folgen historischen Zufälligkeiten und Willkürlichkeiten uralter Länder- und Grundstückseinteilung», heisst es in einer Coburger Schrift ¹⁰. In Coburg laufen die nach Süden führenden Wege aus dem Thüringer Wald zusammen, und im politischen Zusammenschluss des früheren Herzogtums Sachsen-Coburg und Gotha vollzog sich die Überwalmung überholter Grenzbeziehungen. Diese Massnahme schnitt der 925jährigen Stadt Coburg, mit rund 50 000 Einwohnern multifunktionaler Mittelpunkt am Südhang des Thüringer Waldes, alle nach Norden gerichteten Lebensnerven ab: denn auch die einzige noch benutzbare Strasse über das Gebirge, der Grenzübergang von Rottenbach nach Eisfeld (DDR), ist harten Kontrollen unterworfen und gewährt vorwiegend nur Bundesbürgern Eintritt in die DDR, lässt aber DDR-Bürger kaum heraus. Es führt keine Eisenbahn in die DDR, die Bahnkörper wurden zerrissen, wodurch der Bahnhof Coburg verödet; die ehemaligen Fernverbindungen nach Norden wurden zu Stichbahnen: Rodach, Neustadt und Fürth am Berg sind seither Endbahnhöfe. Auch Coburg ist heute Endstation: denn jeder Fernverkehr aus dem Süden endet hier.

Besonders hart ist Neustadt betroffen. Rund um die Stadt befinden sich entlang der DL mehr als 20 zerrissene Verbindungen; am strukturwidrigsten ist die Trennung Neustadts von Sonneberg. Die Firmen der Weltruf geniessenden Sonneberger Spielwarenindustrie erhielten ihre Fertigware vorwiegend aus Neustadt. Die Lieferanten wurden nun von ihren Marktfirmen getrennt.

Die gegensätzlichen Gestaltungsprinzipien für die Entwicklung der Kulturlandschaft drücken sich 60 km östlich Coburg bei Rudolphstein an dem einzigen Autobahnübergang von Bayern zur DDR besonders sinnfällig aus. Abb. 4 zeigt

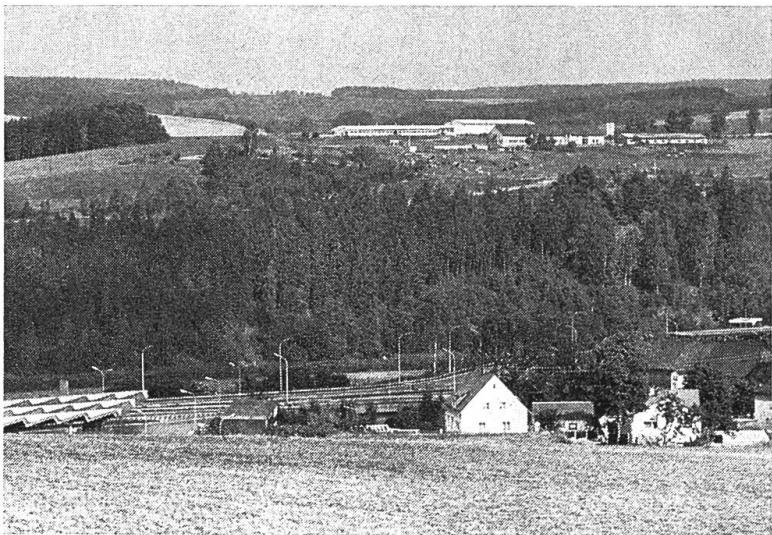


Abb. 4
Autobahnübergang
Rudolphstein und LPG
Sparenberg

im Vordergrund auf bundesdeutscher Seite einen landwirtschaftlichen Einzelhof, im Hintergrund über dem rechten Talhang der Saale eine «Landwirtschaftliche Produktions-Genossenschaft» (LPG) sowjetrussischen Musters. Der Anblick bekundet exemplarisch, was der Begriff Weltzerreissungs-Grenze enthält; zu diesen beiden kulturlandschaftlichen Gestaltungsformen gibt es keinerlei Gespräch: zwischen ihnen zieht das Sperrsystem des Metallgitterzauns entlang, das mit seinen Minenfeldern beim Betreten des Bodens Tod bedeutet.

25 Berlin

Vom Verlauf der Sektorengrenze und dem Sinn der Berliner Mauer wurde schon gesprochen. Der Verzicht auf den Stadtbezirk «Mitte» setzte für alle Wiederaufbautätigkeit in Berlin-West die Alternative, die Planung entweder in der Hoffnung auf eine Wiedervereinigung in Richtung auf die alte City zu konzipieren oder eine neue, eine Westberliner City zu schaffen. Bis 1965 verfolgte man den ersten Weg. Die Ablehnung, die man von Ostberlin gegenüber einer Rahmen-Gesamtplanung erfuhr, wirkte ernüchternd, so dass anzunehmen ist, die DDR betrachtete die Teilung der Stadt in Gestalt der Mauer als endgültig. Das sich vom Brandenburger Tor aus nach Süden bis auf 500 m verbreiternde Odländ, z. T. mit spanischen Reitern und Minen versehen, wird Sicht- und Schussfeld vor dem an den Gebäuden der Wilhelmstrasse entlangziehenden Kontaktzaun bleiben. Es wird, wie auch die beidseitigen Mauern ein Zusammenwachsen der gesamten Stadt auf lange Zeit verhindern. Auf Abb. 1 sind die Rückwirkungen eingetragen, die sich aus der bleibenden Realität der Mauer ergeben. Es sind vor allem die durchgreifende Westwärtsbewegung der Cityfunktionen und der Ausbau der Nord-Süd-Verbindungen, die durch den Verlust der Friedrichstrasse besonderen Schaden erlitten¹¹. Die Darlegung dieser Vorgänge im einzelnen, auch die der ganz andersartigen Akzente, die in Ostberlin der Entwicklung gegeben werden, würde den in diesem Band zur Verfügung gestellten Raum weit sprengen und wird an anderer Stelle nachzulesen sein.

ANMERKUNGEN

- ¹ *Schwind* 1972, p. 122
- ² *Nawrocki-Rexin* 1979, p. 21
- ³ *Nawrocki-Rexin* 1979, p. 24; Grenzverordnung vom 15. 6. 1972, Durchführungsvorschrift der «Verordnung zum Schutz der Staatsgrenzen der DDR» vom 19. 3. 1964
- ⁴ *Schwind* 1972, p. 146
- ⁵ *Schöller* 1974
- ⁶ BKB, 1977
- ⁷ Der Landkreis Helmstedt, 1979, p. 14 f.
- ⁸ Festschrift Eichsfeld 1970, p. 65
- ⁹ *Krukenberg* 1979, p. 279–282
- ¹⁰ *Aufsess o. J.*, p. 20
- ¹¹ Gespräch mit Herrn Oberbaurat Michael Stoll, Berlin 1981

CULTURAL LANDSCAPE ON BOTH SIDES OF THE GERMAN-GERMAN BOUNDARY

There are two German-German boundaries: the boundary between the Federal Republic of Germany (FRG) and the German Democratic Republic (GDR), 1393 km long, and the boundary round the western part of Berlin, turning this part of the former capital of Germany into an enclave in the territory of the GDR. The boundary encircling West-Berlin is 165,7 km long, including the so-called «*Berliner Mauer*» that cuts from N to S through the center of the city. Originally both boundaries had been demarcation lines; they slowly developed to superimposed international boundaries representing the extreme cases of this type which the author calls «*Zerreissungsgrenze*» (dismembering boundaries). On its eastern side these boundaries are accompanied by a strip of land fortified by metal fences, observation towers and barbed wire in order to prevent the citizens from leaving the GDR. This hermetically closed boundary does not allow any human intercourse. In spite of that there have been many refugees. Cultural landscape in eastern Germany has developed differently from that in the west. This fact is discussed in the second part of this paper, exemplified by five sections of the boundary: Lübeck, Helmstedt, Duderstadt, Coburg and Berlin. In each case it is clearly to be seen that two different ideologies are responsible for the contrasting development of the cultural landscape. This phenomenon may be recognized in the photo at the end of this paper.

LE PAYSAGE HUMANISÉ DES DEUX CÔTÉS DE LA FRONTIÈRE RFA/RDA

Il y a deux frontières germano-allemandes: celle entre la République fédérale d'Allemagne (RFA) et la République démocratique allemande (RDA), d'une longueur de 1393 km, et celle entourant la partie ouest de Berlin, qui fait de l'ancienne capitale allemande une enclave dans le territoire de la RDA. Cette frontière a une longueur de 165,7 km et comprend aussi le mur de Berlin qui coupe l'ancien centre du nord au sud. A l'origine, les deux frontières n'étaient que des lignes de démarcation; peu à peu, elles sont devenues des séparations antistрукturelles. A l'est de cette ligne se trouve une bande de terrain barrée hermétiquement et comprenant grillage métallique, miradors et fil de fer barbelé afin d'empêcher les citoyens de la RDA de s'enfuir à l'ouest. Alors que cette frontière hermétique interdit toutes relations, des fugitifs sont parvenus à la franchir. Le paysage humanisé de la RDA diffère nettement de celui de la RFA. La seconde partie de l'étude est consacrée à ce contraste qui est analysé au moyen de cinq exemples régionaux (Lübeck, Helmstedt, Duderstadt, Coburg et Berlin). Tous ces cas montrent clairement que le contraste entre les formes données au paysage humanisé est dû aux deux idéologies fondamentalement différentes. Ce phénomène est visible sur la photographie présentée à la fin du présent travail.

LITERATUR

- Aufsess, H. M. v.* (o.J.): Coburg spielt seine eigene Rolle. Coburg
- Braunschweigische Kohlenbergwerke (BKB) (1977): Helmstedter Braunkohle schafft saubere Energie. Helmstedt
- Festschrift zum Eichsfelder Heimattreffen, 16.–18. Mai 1970, Duderstadt
- Hausmann, R.* (1977): Braunkohlenabbau durch den Zaun. Energiewirtschaftl. Tagesfragen, 27. Jg., S. 41–43
- Hausmann, R.* (1981): Braunkohlenabbau im Helmstedter Revier. Bergbau, 1981, S. 2–5
- Krukenberg, K.* (1979): Probleme der Behördenverlagerung am Beispiel Duderstadt. Informationen zur Raumentwicklung, H. 5, S. 279–282
- Nawrocki, J. u. Rexin, M.* (1979): Ost-Berlin. Eine Beschreibung politischer und gesellschaftlicher Strukturen. Berlin
- Schöller, P.* (1974): Paradigma Berlin. Geograph. Rundschau 1974, S. 425–434
- Schwind, M.* (1972): Allgemeine Staatengeographie, 585 S., Berlin